



Dienst am Sylvester.

Humoreske von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

„Weißt Du,“ sagte der junge Dr. Arthur Grothe, „ich könnte jetzt eigentlich in einem Meer von Wonne schwimmen.“ — Sein Freund, der Rechtsanwält Herford sah ihn lächelnd von der Seite an. „In Wonne schwimmen! Na, ja — es kommt dabei hauptsächlich darauf an, ob Du über-

Aber auch den Rechtsanwält konnte die schöne Rede nicht aus der Fassung bringen. Er blieb stehen und schlug eine helle Lache an.

„Nun, Du verlangst aber auch ein bißchen viel! Du erzählst mir, daß Du in „Wonne“ schwimmen willst und dabei soll ich ernst bleiben? Nun, — das kannst Du nicht verlangen.“

„Du hättest zum mindesten doch erst einmal abwarten können, weshalb ich in Wonne schwimmen will.“

„Nein! — Wozu? — — Wenn so aus-

„Warum hast Du das nicht gleich gesagt?“ „Herrgott, weil mir die Thatfachen ja alle bekannt sind! Du liebst Fräulein Erna Kröning, und würdest Dich zum glücklichsten aller Sterblichen erheben fühlen, wenn Du ihre kleine Hand für Dein hoffentlich recht langes Leben in Deine wohlgepflegten Nestulapfinger bekommen könntest. Stimmt's?“

Jetzt aber wurde Dr. Grothe wirklich ernstlich ärgerlich.

„Ach Gott, nun hör' doch schon damit auf

Zum Neuen Jahre.

Nun bringen wir das alte Jahr zur Ruh' mit Glockenklang;
Es steht als ein vollbrachter Schritt im Weltgeschichtengang.
Und wenn es in der Freude Kelch dir bittere Tropfen gab,
O senke alles Herzeleid mit ihm ins Zeitengrab.

Wohl, wer mit Nelson sagen kann heut an des Jahres Tür:
„Ich habe meine Pflicht getan und danke Gott dafür!“
Wie wird getrost zu jeder Stund' der in die Zukunft schau'n,
Des Leitsterns strenges Pflichtgefühl und festes Gottvertrau'n.

Zieh ein, zieh ein du neues Jahr ins irdische Gefild';
Gib in der Jahreszeiten Kranz des Menschenlebens Bild:
Der Ausaat in das Ackerland, wie sie im Lenz geschieht,
Ihr gleicht der Keim, den wir gepflanzt ins kindliche Gemüt.

War rein die Saat, wie steht da fest der Jüngling und der Mann,
Fängt heiß zur Lebensommerzeit der Kampf, die Arbeit an.
O sei doch jedem treuen Fleiß ein reicher Lohn beschert,
Wenn sich die Blüte seiner Kraft zur Zeit der Ernte kehrt.

Des Lebens Winter sei der Dank für Gottes Freundlichkeit,
Die Ruhe bis zum nächsten Lenz, dem Lenz der Ewigkeit.
Wenn nach dem Edlen, Göttlichen wir streben allezeit,
Dann ist uns jedes neue Jahr ein Schritt zur Seligkeit.

Elsa Ackermann.

haupt schwimmen kannst — denn ich weiß aus meiner Militärzeit, daß das gar nicht so einfach ist — und zweitens, ob die Wonne warm oder kalt ist, denn in letzterem Falle könnte ich Dir bei 10 Grad unter Null auch nicht dazu raten.

Er hüllte sich fester in seinen Pelz und zwinkerte lustig mit den Augen.

Dr. Grothe ließ sich dadurch nicht verblüffen. „Du spottest und höhnt, und höhnt und spottest — aber mal ein bißchen ernsthaft reden . . . nein, das kannst Du nicht.“ Dabei schüttelte er den Kopf, daß die Schneeflocken, die sich auf seinem Hut niedergelassen hatten, in der Luft zu tanzen begannen.

gewachsene Menschen wie Du mit Poesie kommen . . . und „in Wonne schwimmen“ ist entschieden poetisch — dann sind sie immer verliebt!“

Dr. Grothe zögerte mit der Antwort.

„Sag' mal — warst Du nicht auch schon verliebt?“

„Ob ich war!“

„Wie hast Du denn in solchem Stadium gesprochen?“

„Wahrscheinlich gerade so verrückt wie Du.“

„Na also! — Und hab' ich dann gespottet?“

„Nein. Du warst so — so . . . Um, Du wirst schon wissen, was ich meine. Ich aber muß

nicht als Jurist an den Erlaß des Ministeriums halten, und das verlangt müßigst kurzes Verfahren.“

Man muß doch wirklich nicht alles in den Staub ziehen!“

Herford konnte sich nicht enthalten, noch schnell „Nicht in den Staub — an die liebende Männerbrust!“ zu sagen, dann aber lenkte er ein: „Nimm's man nicht krumm! Es ist nicht so gemeint. Aber . . . Verliebte sind doch nun einmal ein komisch Ding in der Welt. Warum hast Du Dich übrigens nicht schon lange erklärt?“

„Warum, warum! — Du weißt doch ganz gut, daß meine Position noch nicht dazu ausreichte.“

„Nanu! Du — ein Privatdozent und eine Leuchte der Wissenschaft!“

„Ja zum Leuchten gehört Del, und Del kostet Geld. Und dann — wie lange bin ich denn schon Privatdozent? Kaum ein halbes Jahr! Du kannst Dir denken, daß nach so kurzer Frist die Zahl der Hörer höchstens zu einer Statpartie reicht. Nein — aber, daß mir jetzt noch, so kurz vor Weihnachten, die schöne Stelle am Krankenhaus zuziel, siehst Du . . . das hat mich wirklich gefreut, denn damit kann ich nun meine Pläne ausführen — und. . .“

„Und kannst heiraten. Nicht? Das wolltest Du doch sagen?“

„Ja! — Begreiffst Du nun, daß ich in Wonne schwimme?“

Der Rechtsanwalt lachte. „Ja, daß begreife ich ja schon, aber . . . was ich nicht begreife, das ist, daß Du noch nicht gesprochen hast! Sieh mal, als Du und ich zum heiligen Abend bei Krönings eingeladen waren, da überfielen mich ganz eigenartige Gedanken, als ich mir den Frack anzog. Ich überlegte. Warum ladet man gerade mich zur Bescherung ein? Warum gerade mich und gerade mit Dir zusammen?“

„Aber das ist doch ganz klar. Wir verkehren doch zusammen in dem Haus —“

Herford unterbrach ihn. „Nanu! Das ist kein Grund. Aber da kam mir die Erluchtung. . .“

„Gott sei dank!“

„Galt, dachte ich mir, die werden sich nach berühmtem Muster unter dem Christbaum verloben, und Du, als der älteste und beste Freund des glückstrahlenden Bräutigams, sollst dabei sein und ebenfalls mit allen andern „glückstrahlen“. Aber Du hast mich schmächtig enttäuscht. Du warst an dem Abend verträumt.“

„Wieso?“

„Na — wenn alles tollte und lärnte, standst Du da und sprachst kein Wort. Wenn alles lachte, jogst Du die Stirne fraus und starrtest vor Dich hin. Erst dachte ich, du überlegst Dir Deinen Antrag, und verkroch mich in alle Winkel, um Dich nicht zu stören, aber als da den ganzen Abend gar nichts kam —“

Er zuckte die Achseln und sah seinen Begleiter fast vorwurfsvoll an.

„Was hast Du denn nur gehabt?“

„Gott, weißt Du . . . an jenem Tage war uns gerade eine junge Frau eingeliefert worden, weißt Du, mit einer Aftuen —“

Der andere hielt ihm plötzlich buchstäblich den Mund zu. „Um Gotteswillen!“ rief er, „nur keine Krankheitsgeschichten. Ich erzähle Dir von meinen Prozeßen auch nicht.“

„Na, ja — also ich mußte den ganzen Abend an die arme Frau denken.“

„Das ist ja sehr edel von Dir, aber — ich glaube, Du hast durch Dein Schweigen etwas Böses angerichtet.“

„Aber Herford, weshalb denn? Ich habe doch niemanden etwas getan.“

„Nein! Doch Du hast etwas unterlassen, was fast ebenso schlimm ist. — Man hat Dir gezeigt, daß man von Dir einen Antrag erwartet, sonst hätte man Dich nicht zu der intimsten häuslichen Feier eingeladen — und mich nicht noch dazu — und Du hast die Erwartungen nicht erfüllt! Ja, das siehst doch aus . . . als hättest Du's Dir überlegt.“

„Mit einem Auel blieb Grothe plötzlich stehen.“

„Das ist ja nicht möglich!“

Herford wurde ironisch. „Natürlich nicht! Wenn Ihr Schwärmer mal was im Kopf habt, dann denkt Ihr immer, Ihr seid die einzigen Menschen in der Welt. Aber ich kann Dir sagen — es gibt noch verflucht viel andere. Deine Erna ist liebenswürdig, hübsch, aus gutem Hause und — nicht zu vergessen — Gottseidank eine gute Partie!“

die Hoffnung regte, und er von neuem Sturm zu laufen begann. . . .“

„Was?“

„Und nicht so nutzlos, wie früher — wenigstens bei den Eltern nicht!“

„Herford —“

„St. . . . ich weiß, was jetzt kommen soll. Aber ich muß hinaus. Meine Sprechstunde hat schon längst begonnen. Denk' daran, das ist der einzige Rat. Adieu.“

Schnell gab er ihm noch die Hand, dann war er im Haus verschwunden. Grothe jedoch stand wie angewurzelt. Kopfschüttelnd ging er endlich nach Haus.

Aber er war zeitlebens immer so'n Unglücks-mensch gewesen! Er kam immer „fünf Minuten zu spät!“

Und indem er diesen Gedanken nach allen Seiten ausspann, stieß er auf die Menschen an, die hastig durch die Straßen eilten, als wollten sie in den letzten Tagen noch erlebigen, was sie das ganze Jahr hindurch veräumt hatten.

Aber ein Unglücks-mensch war und blieb er. Der Tag vor Sylvester machte es ihm völlig zur Gewißheit.

Denn da erfuhr er, daß er am Sylvesterabend im Krankenhause Dienst halten mußte. Außer den Assistenten, die im Hause wohnten, sollte noch ein Kollege vom Außendienst vorhanden sein.

Fast verzweifelt kam er zu seinem Freund.

Der ließ sich erzählen, und als er die Trauerbot-schaft gehört, hob er feierlich die Hand zum Schwur: „Mit Dir spiele ich nie im Leben ein Votterielos zusammen! Das schwöre ich, so wahr ich Anwalt bin. So was von Pech ist noch nicht vorgekommen!“

Und als sie dann die Frage noch hin und her erörtert hatten, da sagte er: „Na — jedenfalls gehe ich nun auch nicht zu dem Sylvesterball.“

„Du? Weshalb denn nicht?“

„Was soll ich da? Ich werde hauptsächlich Deinethalben eingeladen. Aber, wenn Du nicht kommst, dann ist doch die Sache wirklich aus. Sylvester war der letzte Termin für Dich —“

Da sprang Grothe in die Höhe. „Das geht nicht! Du mußt hingehen — auf alle Fälle . . . Du mußt mir wenigstens mitteilen, wie und was gewesen ist. Das bist Du mir schuldig — Du mußt überhaupt sehen, mir zu helfen. Du mußt doch Rat wissen! Mein Gott, wozu bist Du denn Anwalt?“

„Ja, wozu? Das frage ich mich oft selber. . .“

Aber die Aufgabe kitzelte ihn doch, und als er am Sylvesterabend das Kröningshe Haus betrat, da hatte er sich vorgenommen, zum mindesten wenigstens Recht zu geben.

Und das war recht nötig. Denn der „Neben-buhler“ Grothes schamenzelte in einer Weise um die Tochter des Hauses herum, daß auch ein nicht Ein-geweihter auf eigenartige Gedanken kommen mußte.

Und der alte Herr Krönning nahm ihn gleich beiseite, und fragte, „ob Grothe denn nun wirklich und unter gar keinen Umständen hätte kommen können,“ und Frau Krönning fragte so ähnlich. . . und beiden konnte er unter tausend Erklärungen nur immer ein „Nein“ sagen. „Es ging wirklich nicht!“

Da zuckten sie mit den Achseln und mischten sich wieder unter die Gäste.

Nur Erna sagte und fragte nicht, und ein melancholischer Schatten lag über ihre Stirn, und der sich nicht, so sehr sie sich auch bemühte.

Aber sonst ging das Fest seinen schönen Gang. Das Essen war vorzüglich, der Wein fast noch mehr — und mit dem Punsch und den Pfannkuchen, und mit dem Tanz dann jene gehobene Stimmung, die eigentlich an keinem Jahreschlusse fehlen sollte.

Der Zeiger der Uhr war über elf schon hinaus-gerückt.

„Sie haben eine Ueberraschung, Herr Krönning?! Ich habe auch eine!“ rief der Anwalt durch die Menge, denn jetzt glaubte er auch alles verloren, wenn — wenn . . .“

Er besann sich nicht lange. Er rief einem Diener und gab ihm leise einen Auftrag. Alle sahen es, und alle meinten, es diene der Ueberraschung —

Und von neuem schnellte das Vergnügen hoch. Die Instrumente jauchzten und die Paare drehten sich, und in all der Lust bemerkte niemand, wie erregt der Anwalt hin und her schritt. Nur wenn er den „Nebenbuhler“ an Ernas Seite sah, dann kämpfte er die Erregung nieder, und trat zu beiden, ruhig und liebenswürdig, als gehörte sich's so —

Doch die Uhr ließ er nicht aus der Hand. Als ob seine „Ueberraschung“ mit der Zeit zusammenhinge!

Kurz nach halb zwölf Uhr schlangelte er sich allein zu Fräulein Erna. Leise sprach er mit ihr, dann lachte sie laut auf. —

Plötzlich waren sie verschwunden. . . . Er allein kam noch zurück. Da sah er den Diener wieder.

„Ist der Doktor da?“

„Jawohl, Herr Rechtsanwalt!“

„Hat er etwas gemerkt?“

„Nein. Ich habe ihm keine Adresse gesagt, nur erwähnt, daß es sehr eilig wäre, und ihn dann hintenherum, von der anderen Straße, hinaufgeführt.“

„Schön!“ Er ließ wieder nach hinten. „Einen Augenblick, gnädiges Fräulein — Sie sind gleich erlöst!“ Wupp — war er weg.

Fräulein Erna stützte den Kopf und starrte betrübt vor sich hin. Ihr ging so viel durch den Sinn — sie sah gar nicht auf, als sich die Tür wieder öffnete.

„Na — Herr Rechtsanwalt, geht's los?“

„Ah!“ Ein verwunderter Ausruf tönte durch das Zimmer. . . .

Und dann: „Sie sind's Herr Doktor?!“

„Ja, ja — verzeihen Sie nur! Ich, ich . . . wurde zu einer Kranken. . .“

Da ging schon wieder die Tür, aber nur für einen Moment, dann schloß sie sich wieder. „Schnell, schnell!“ rief eine Stimme, „keine lange Rede! Verlobt Euch!! Es ist gleich zwölf!!“

Wieder war der Anwalt fort. —

Die beiden sahen sich an: „Das —“

„Das ist —“

Dann stotterte der Doktor etwas, dann senkte Erna still und stumm den hücben Kopf, dann saßten sich zwei Hände, dann küßten sich vier Lippen — und dann klopfte es.

„Herein!!“ riefen beide zusammen.

Der Anwalt war's. Er sah sie an: „Ich weiß, ich weiß —“ und schnell wie der Blitz war er wieder fort.

„Nun, Herr Krönning — ich habe meine Ueber-raschung!“

Nur aus Pflicht,

Von Ellen Svola.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Halloh! Dudley, old man! Welch ein un-
verhofftes Begegnen, woher des Weges
und wohin?"

Der also Angerufene, ein schlanker,
fast übergroßer Mann von einigen zwanzig
Jahren, drehte sich hastig um.

„Fred, Du? Wahrhaftig, noch ganz der Alte,
gerade als seien die fünf Jahre, während welcher
wir uns nicht gesehen haben, spurlos an Dir vor-
übergegangen!“

„Na, Freundchen, wenn Du Dir die Mühe
machen wolltest, mein Lockenhaupt einer näheren
Prüfung zu unterwerfen, dann wirst Du sehen,
daß die Zeit ganz graue Spuren darauf gedrückt
hat, trotz meiner Jugend — aber nun — wo
kommst Du her?“

„Geradenwegs von der Riviera, wo die warmen
Sonnenstrahlen den letzten Nest einer heftigen,
monatelangen Lungenentzündung kurierten, und
die schönen Italienerinnen mir das dolce far
niente tragen halfen.“

„O, Du Glücklicher!“ lachte Fred, und
blinzelte bedeutungsvoll mit seinen grauen, listigen
Augen, „wo aber gehst Du jetzt hin?“

„Zu Harold Schoettler, um Englands mildere
Luft, als Uebergang in das rauhere Klima unserer
schottischen Berge zu benutzen.“

„Zu Harold Schoettler? Mensch! Da komme
ich ja gerade her.“

„So! Na, um so besser, es fehlen noch
15 Minuten an der fahrplanmäßigen Zeit, die
kommst Du benutzen, um mir unseres gemeinsamen
Schulkameraden Heim zu schildern. Er ist also
verheiratet?“

„Ja!“ jagte Fred, aber dieses langgezogene
Ja klang so eigenartig herbei, daß Dudley
Colligs den Freund prüfend anschaute.

„Etwas nicht in Ordnung, Fred?“

„So, so, la, la, wie man's nimmt! Stören
wirst Du sie nicht in ihrem Zusammenleben, die
Sonigmonate sind vorüber und bei diesen beiden
ist von einer solchen Zeit überhaupt nicht die
Rede gewesen!“

„Wie so?“

„Was willst Du? Harold ist ein freier,
junger Kerl von 27 und sie ist drei Jahre älter.
Vor Jahren lernte er sie in Deutschland kennen
und verliebte sich in sie, machte ihr auch einen
Heiratsantrag, obgleich er damals noch sehr jung
war. Sie nahm es an, aber zu einer öffentlichen
Verlobung kam es nicht — die Dinge zogen sich
in die Länge, pekuniäre Hindernisse stellten sich in
den Weg, kurz, Harold scheint die Sache leid ge-
worden zu sein — aber — sie ließ nicht los! Sein
Ehrentwort hatte er gegeben, so heiratete er sie
denn, als seine Verhältnisse es erlaubten — nur
aus Pflicht, versteht Du — noblesse oblige!“

„Sonderbar,“ jagte Dudley, und in seiner
tiefen Stimme klang ein grollender Ton, „wenn
er sie geliebt hat, wird er sie wohl nicht nur aus
Pflicht geheiratet haben.“

„Ich jagte Dir ja schon, daß ihm die Sache
bereits leid geworden war — aber — zurück
konnte er nicht mehr — man munkelte da so aller-
hand von Zwang und Ueberredung und von
Drohungen, die Sache vor Gericht zu bringen.
So heiratete er sie denn, aber sie leben nebenein-
ander wie zwei Wilder ohne Gnade — sie soll auch
von sehr hochmütigem, leidenschaftlichem Tem-
perament sein.“

„So? — Sag mal, Fred, kennst Du
Mrs. Schoettler?“

„Nur sehr oberflächlich!“

„Na, dann erlaubst Du wohl, daß ich auf all
diesen Klatsch nicht eher etwas gebe, als bis ich die
Dame kennen gelernt habe, was ja bald sein wird.
Ich dachte, Du siehst dort auf Besuch gewesen?“

„Im Herbst, zwei Monate nach ihrer Ver-

heiratung, Madame kam drei Tage vor meiner
Abreise selbst von der Reise zurück, ich sah sie nur
bei Tische und abends im Salon, sonst nicht!
Jetzt war ich in Harold's Seidenweberei — nur
geschäftlich.“

Dudley Colligs schwieg eine Weile und schaute
gedankenvoll vor sich hin. Sein ernstes, an-
genehmes Gesicht trug noch immer den miß-
billigenden Ausdruck, den es, bei Fred's
Schilderungen angenommen hatte, während sein
Fuß in nervöser Hast einen Generalmarsch auf
dem Pflaster des Perrons trommelte.

„Weißt Du, Fred,“ jagte er dann ruhig, „ich
habe noch immer die Erfahrung gemacht, daß das
„on dit“ der Welt zum größten Teile, wenn nicht
ganz, auf Erfindung beruht, und huldige sehr dem
deutschen Dichtermotiv: Die schlechtesten Früchte
sind es nicht, woran die Wespen nagen —, doch da
braust mein Zug in die Station, lebe wohl, old
fellow, vielleicht treffen wir uns bald einmal
wieder, und dann werde ich Dir über unser
heutiges Thema bessere Auskunft geben können,
als Du mir.“

Die beiden jungen Männer schüttelten sich die
Hände, und Fred Willie wandte sich zum Gehen.

„Look here!“ jagte er dann plötzlich, „wenn
Du die schöne Missis Hollrath siehst, dann lege ihr
meine besten Empfehlungen zu Füßen.“

„Werde ich sie sehen?“

„Natürlich, sie ist enfant gatée im Hause
Schoettler!“

Dudley Colligs sprang in den Zug, der ihn
von Viktoria Station nach dem Süden Englands
bringen sollte, wo sein Freund Besitzer einer Sei-
denweberei und eines reizenden, altenglischen
Landhauses, ihn für längere Zeit erwartete.

„Immer noch der alte, gedankenlose Schwächer,
dieser Fred, jedermanns Namen auf den Lippen
und nie in gutem Sinne,“ murmelte er vor sich
hin, nachdem er es sich in einer Ecke seines
Coupés bequem gemacht hatte. „Bin doch neu-
gierig, was bei der Geschichte Wahrheit und was
Dichtung ist!“

Die Dämmerung des Frühlingsabends war
bereits hereingebrochen, und durch den leichten
Nebelschleier, der dem Wiesengrunde entstieg,
schwimmerten die Lichter der kleinen Station in
rölligkelchem Glanze, als der Schnellzug von
London raselnd und pustend vor der gedeckten
Glashalle still hielt. In der geöffneten Tür des
Wartezimmers stand eine mittelgroße, breit-
schulterige Mannesgestalt in knappem Reitanzug.
Der schöne dunkle Kopf rief volles, seidig
glänzendes Haar, und ein kraker Schnurrbart
schmückte die Oberlippe. Dudley beugte sich weit
aus dem Fenster und winkte eifrig mit dem
Taschentuche, was der andere mit jubelndem Will-
kommenrufe beantwortete. Im nächsten Augen-
blicke lagen sie sich in den Armen.

„Hab ich Dich endlich wieder, mein Alter,“
jagte Harold Schoettler zärtlich, „und kommst Du
auch ganz gesund wieder heim aus dem sonnigen
Süden?“

„Ganz gesund! Nur der Schöpfung bedarf es
noch und eines ruhigen Lebens. Willst Du das
dem Heimallosen gewähren, alter, treuer
Freund?“

„Alles, alles, was Du willst, Dudley, Du
weißt es ja jetzt und immer!“

Draußen vor der Station stand ein elegantes
Breat mit zwei nachtschwarzen Hengsten. Harold
hüllte den Freund in die warmen Decken und fort
ging es, durch das herrliche, frühlingssgrüne Land,
dem alten Hause zu, welches eine halbe Stunde
entfernt, in einem reizenden, von kleinen Hügeln
ganz eingeschlossenen Tale lag. Greenhill Valley,
grün hügelig, wurde es genannt, aber wenn man
diese Bezeichnung brauchte, mußte jeder, daß da-
mit Harold Schoettlers Besitzung gemeint sei.
Das ganz im normannischen Stil gehaltene, aus
einem Haupt- und einem Nebenflügel bestehende
Haus war zu Zeiten Heinrichs VIII. auf den
Ueberresten eines alten, normannischen Herren-
sitzes erbaut, und seit dieser Zeit festes Eigentum

der einst mächtigen Kaufherrnfamilie der Schoett-
lers geblieben. Ueber dem Portale stand noch die
Jahreszahl 1512, und in der Bibliothek fanden
sich noch einige interessante Schriften dieses Jahr-
hunderts. Was aber dem alten Bau, wie so
manchem andern mehr in England, eine ganz be-
sonders anziehende Schönheit verlieh, war der
Eisen, der in dichten Massen seine Mauern be-
deckte, sich um jedes Fenster, jedes Gesimse rankte,
und bis zu den Schornsteinen des Daches hinauf-
kletterte. Säcklingrosen, rote und weiße, blühten
im Sommer dazwischen, und bildeten einen so ent-
zückenden Kontrast zu den dunkel glänzenden
Eisenblättern, daß das Auge sich nicht leicht davon
löstreifen konnte.

Schweigend waren die beiden jungen Männer
eine Strecke weit gefahren, und Dudley wunderte
sich, daß der Freund noch mit keinem Worte seine
Frau erwähnt hatte. Jedenfalls war es am
besten, den Unbefangenen zu spielen und so rief er
denn scherzend:

„Gestatten Hoheit, daß ich mich nach dem Be-
finden von der Frau Königin erkundige?“

„O gewiß,“ klang die etwas hastige Antwort,
„es geht ihr gut!“

„Wie lange seid Ihr jetzt verheiratet?“

„Acht Monate —“

„Dann störe ich Euch auch nicht in Euren
Glitterwochen —“

Ein langgezogener Pfiff antwortete ihm, und
nun mußte Dudley genug. So pfiff Harold stets,
wenn er schlechter Laune, farksstisch oder schaden-
froh war, das hatte er schon getan, als sie noch
miteinander St. Pauls Schule in London be-
suchten, von welcher Zeit an auch ihre sich von
Jahr zu Jahr inniger gestaltende Freundschaft
datierte.

In diesem Augenblicke fuhr ein anderes, blitz-
schnell aus der Dämmerung auftauchendes Breat
an ihnen vorüber, und Dudley sah zu seinem Er-
staunen, daß der Lenker desselben eine Dame war.
Ein rascher Blick flog von ihr zu Harold hinüber,
und im Nu hatte sie die übermütigen Pferde ge-
zügelt, daß sie stillstanden wie aus Bronze ge-
gossen. Auch Harold hielt still und zog den Hut.

„Ah, guten Abend, Mr. Schoettler,“ rief eine
silberhelle Stimme, „wie spät Sie heute Abend
kommen.“

„Hat auch keine Ursache, meine Gnädige,“
antwortete Harold, und dem aufstrebenden
Freunde schien es, als klinge die Stimme seltsam
hastig, „ich habe meinen Freund abgeholt.“

Dudley sah, wie die Dame erschrocken zu-
sammenfuhr, und sich jetzt erst nach dem bisher
übersehenen Reite des Wagens wandte, wo er saß.

„Mr. Colligs, der Italiener, von dem Sie
uns so viel und so oft vorgeschwärmt haben?“
jagte sie dann mit unanständig hohem Tone und
beugte sich so weit vor, daß der Schein der Laterne
hell auf ihr Antlitz fiel, und der stille Beobachter
dessen eigentümliche pikante Schönheit im klarsten
Lichte sehen konnte. Wie ein Blumenblatt, so
fein und zart war dieses Antlitz, und die Haut so
blendend weiß, wie man sie nur bei ganz hell-
blonden oder rothaarigen Menschen findet. Dazu,
unter langen, dunklen Wimpern, zwei blaugraue
Augen, über welchen sich, wie gemeißelt, ganz
dunkle, feingehungene Brauen wölbten. Die
Farbe der Haare konnte Dudley nicht gut er-
kennen, doch nahm er mit Bestimmtheit an, daß
sie rot seien. Jedenfalls war dies das schönste Ant-
litz, welches er je gesehen hatte, und sein für alle
Schönheit so empfindliches Herz schlug beim Er-
blicken desselben schneller, als gewöhnlich.

„Mrs. Hollrath, unsere nächste Nachbarin,“
jagte Harold vorstellend, „die schöne Fee unserer
Gegend.“

„Spötter,“ tönte es aus der Dämmerung her-
über, „das verlangt Genugthuung.“

„Stets zu Diensten, gnädige Frau.“

Die Pferde zogen an, noch ein lustiges „Auf
Wiedersehen, meine Herren,“ und fort stürmte das
Gefährt, so eilig, wie es gekommen war.

„Das also ist Mrs. Kollrath, von der Fred Willkie mir heute vorshawärzte,“ sagte Dudley mehr zu sich selber, denn zu Harold.

„Fred Willkie? Ja so, ich vergaß, daß er sie hier kennen lernte, wahrscheinlich hatte er Absichten auf sie; sie ist nämlich Witwe, feinerich und sehr schön. Hast Du nicht Lust, Alter?“

Harold hatte dies alles in nervöser Hast und gereiztem Tone hervorgesprudelt, er hieb dabei auf die Pferde, daß sie in wildstem Galopp davonstürmten, bis ihr Herr sie mit Zungenschnalzen und freundlichem Zureden beruhigte.

Eben bog der Wagen um eine Ecke des Hügels und nun lag Greenhill Valley vor ihnen. Dudley sprang mit einem Rufe des Entzückens auf und hat den Freund, einen Augenblick still zu halten. Der Mond war eben aufgegangen, und sein schimmerndes Licht lag wie Silberseiler über dem alten Hause. Einige der Fenster im Parterre waren hell erleuchtet und weit offen, bei anderen nieder schien das Licht nur gedämpft durch kleine, bleigefärbte Buzenscheiben. Auf dem Rasen vor dem Hause plätscherten zwei Springbrunnen, und über den Kiesweg der Einfahrt schritt langsam und gravitätisch ein statilicher Pfau, sein schimmerndes Gefieder in langen, prachtvollem Schweiße hinter sich herziehend. Ein Rubel Kajanan, aufgeschreckt durch das Räderrollen, flüchtete in eiligem Laufe seitwärts nach einer offenen Tür, ein Puterhahn tollerte im höchsten Jarne über den Rasen, daß seine ausgepreizten Flügel den Boden berührten, und ein fetter Kochschinabahn stetzte breispurig hinter ihm her. Aber nur einen Augenblick, dann machte er einen erschreckten Seitenprung, denn aus der eben erwähnten Tür war ein hochaufgeschossener junger Mensch hervorgestürzt, einen langen Reiserbesen in wütendem Tempo vor sich her schwingend.

„Daß euch der Teufel hole, ihr verwünschte Sippchaft, wollt ihr euch wohl gleich in euren Stall jähren! Nicht einen Augenblick kann man den Rücken wenden, ohne daß die Bande Auswanderungsgefäße zeigt, marsch voran oder ich brauche meinen Stod.“

Damit trieb der Giftrige die beiden Nachzügler durch die offene Tür und warf sie schallend hinter sich ins Schloß.

Nur der Pfau blieb noch zurück. Er war auf den Rand der Fontäne gehüpft und stand da ganz still, den Kopf zur Seite geneigt, die funkelnden Augen auf den näherkommenden Wagen gerichtet.

Die beiden jungen Männer lachten aus vollem Gasse über Herrn, des Grooms, ärgerliche Worte und Dudleys Blicke gingen wie verzaubert an dem herrlichen Bilde vor sich.

„Und dies ist Dein Heim, Harold? Wie wunderbar! Siehst es nicht aus wie eine lebendig gewordene Ballade aus alter Zeit?“

Harold wurde der Antwort enthoben, denn in diesem Augenblicke öffnete sich die schwere eichene Haustür und eine jugendliche Gestalt im kurzen Kleidschen, die locken, blonden Haare über den Rücken flutend, sprang eilfertig die breiten Treppenstufen herab, mit fagenartiger Geschwindigkeit auf den Wagen zu, und ohne viel Federlebens über das Rad hinauf nach dem Kutischerste. Zwei weiche Arme legten sich fest um des Neberrächtens Hals und große, blaue Augen sahen zärtlich in die seinen.

„Harold, Lieblich! Bist Du jetzt sehr übermüdet? Vor einer Stunde bin ich angekommen, direkt aus dem Pensionat, es gab zwei Tage früher Ferien wie wir glauben, aber warien wollte ich nicht, bis Du mir den Wagen schicktest, so fuhr ich denn mit Ellen Karuth bis zur nächsten Station, und lief dann zu Fuß hierher. Bist Du mir jetzt böse?“

Harold wandte sich lachend zu seinem Freund zurück.

„Du siehst, old boy, heute abend reißen die Neberrächtungen nicht ab, wir werden in beständiger Atemlosigkeit erhalten. Komm her, Maud,“ fügte er dann hinzu, „drehe Dein eigenmächtiges

Köpfchen einmal nach dieser Richtung und sage mir, wer dies ist.“

„O,“ lachte die dreizehnjährige junge Dame, „es ist zwar sehr lange her, daß ich den guten Dunkel Dudley nicht mehr gesehen habe, aber erkannt hätte ich ihn doch. Good evening Sir.“

„Warte, Du kleine Beze,“ rief Dudley, und haßte nach ihren blonden Locken, „auf der Stelle reise ich in die Pension, um der Vorsteherin zu sagen, daß Miß Maud Schoettler, ihre Schülerin, bei Nacht die Wagen anfährt und Raubanfälle auf junge Herren verübt.“

„Ich habe nur meinen Bruder angefallen, Sir, und dies kann mir selbst Miß Kead nicht verbieten, außerdem fürchte ich mich vor keinem Teufel, am allerwenigsten aber vor ihr.“

„Sehr schmeichelhaft für Miß Kead, in einem Atem mit dem Teufel genannt zu werden,“ lachte Harold, und parierte die Pferde vor der Freitreppe des Hauses.

Dudley stand schon unten und fing Maud in seinen Armen auf. „Wo bleibt mein Willkommenskub, kleine Peri?“

„Auch noch,“ rief die kleine Dame entrüstet, „Leute, welche sich mit Pensionmüttern unter eine Decke stecken und Fremdwörter gebrauchen, die kein vernünftiger Mensch versteht, verdienen gar keinen Ruf.“

Damit eilte sie die Treppe empor und riß die Haustür weit auf, daß das rote Licht der Korridorlampe bis auf den Kiesweg fiel, und die Blätter der epoxischen Pflanzengruppe da drinnen sich im Zugwind leise hin und her bewegten.

Aus dem roten Dämmerseine aber trat Dudley ein schlantes, junges Weib mit großen feuchtschimmernden Gazellenaugen und einem klugen, dunklen Antlitz entgegen. Ihre linke Hand ruhte auf Mauds Schulter, während die rechte sich ihm zum Willkommen entgegenstreckte.

„Das also ist sie,“ dachte Dudley, während er die weiße Hand an seine Lippen führte, „wie sympathisch und traurig sie aussieht.“

„Willkommen in Greenhill Valley, Mr. Colligs,“ jagte ihre tiefe, klangvolle Stimme, „möge Ihnen der Aufenthalt bei uns recht lange behagen.“

In seinem Zimmer angekommen, öffnete Dudley das Fenster und lehnte sich weit hinaus. „Sie sieht gar nicht aus wie eine Deutsche,“ dachte er, viel eher wie eine Engländerin, schön ist sie auch nicht, aber sehr angenehm.“

2. Kapitel.

Harold Schoettler entstammte einer alten, hochangeesehenen Kaufherrenfamilie, welche zur Zeit der Königin Elisabeth große Reichthümer erworben hatte. Sein Vater, ein weit und breit berühmter Rechtsanwält, hätte gern gesehen, daß sein ältester, reichbegabter Sohn in seine Fußstapfen träte, besonders, da die beiden jüngeren Anaben keinerlei Reigung zum wissenschaftlichen Berufe in sich fühlten. Aber in Harolds Adern rollte das Blut seiner Vorfahren, und bald genug mußte der Vater erkennen, daß seine ausgeprägte kaufmännische Befähigung ihn besser zu diesem Berufe geeignet machte, denn zu dem der Jurisprudenz. So ließ er ihn denn, nachdem er St. Pauls Schule verlassen hatte, in den ersten Handelschulen Deutschlands vorbereiten, und hierauf eine langjährige Praxis in einer Seidenweberei durchmachen. Die jüngeren Söhne traten in die Arme, und zwar in indische Kriegsdienste, und als Harold alt genug war, sich selbständig zu machen, erbaute der Vater in der Nähe von Greenhill Valley eine Seidenweberei, damit dem Sohne sein erfahrener Rat Stütze und Hilfe sein konnte. Die Mutter war lange schon gestorben, und das Nesthäkchen der Familie, die kleine Maud, wurde in einem Pensionat Londons erzogen.

Ein Jahr bestand die Fabrik, da starb der Vater, und Harold sah sich einer Menge fast unüberwindlich scheinender Hindernisse gegenüber. Das hinterlassene Vermögen ging in vier Teile,

und da die beiden Brüder ihr Teil sogleich erhielten, wurde dem Geschäfte dadurch ein bedeutendes Betriebskapital entzogen. Nun galt es, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Fabrik nicht unterliege, und der starken Konkurrenz die Spitze zu bieten vermöge. Harold arbeitete von früh bis spät, mit Anspannung aller Kräfte, gleichgültig gegen alles, was nicht Geschäft hieß und in dieser Zeit auch lockerte sich jenes Herzensbündnis, welches, vor Jahren geschlossen, durch die Länge der Trennung an Wärme und Festigkeit verloren hatte, so daß es Harold am liebsten gewesen wäre, wenn die ganze Geschichte sich aufgelöst hätte.

Erna Haut aber bestand auf der Erfüllung des ihr gegebenen Versprechens und nicht mit Unrecht. Jahre und Jahre hatte sie gewartet in selbstverleugnender Treue und Hingabe, alle sich bietende Partien ausgeschlagen und mit dem Gedanken an ein dereinstiges besseres Leben an der Seite des Geliebten ihr sorgenvolles Dasein ruhig und still ertragen. Der Vater, ein tüchtiger Arzt, war früh gestorben und hatte seiner Frau und seinen beiden Töchtern nichts hinterlassen, wie seinen hochgeachteten, angesehenen Namen und eine kleine, stets frequentierte Klinik für Nervenfranke. Von der allein leben, ohne das bisherige Einkommen des Vaters, war sehr schwer und hing vollständig von dem guten Besuche derselben ab. Aber es war doch immerhin eine Existenz, und da die Klinik gerade im schönsten Teile eines kleinen Luftkur- und Badeortes lag, konnte man auch solche Gäste nehmen, die nicht gerade nervenkrank waren. Erna, die talentvolle, reichbegabte, älteste Tochter, nahm willig und gern die Leitung der Geschäfte in ihre Hände, während die Mutter und jüngere Schwester das Haus besorgten. Beide sahen zu dem jungen Mädchen auf als zu ihrer besten Stütze und Beschützerin, und taten nichts, ohne ihren Rat eingeholt zu haben.

Im Winter, wenn alles unbenutzt und leer stand, wenn der Verdienst aufhörte und von den Einnahmen des Sommers nur ein kleine Summe zum Leben übrig war, dann reiste Erna mit einer Familie umher, damit ihr Gehalt den Lieben daheim zu gute käme. So hatte sie einen großen Teil der Welt gesehen, beherrschte fünf Sprachen in Wort und Schrift, und ihre interessante Persönlichkeit gefiel schon nach kurzer Bekanntschaft. Da war es denn im Laufe der Jahre öfter vorgekommen, daß einer oder der andere, den sie draußen in der Welt getroffen, ihr Herz und Hand angeboten hatte, immer aber war er mit dem Bescheide: „Ich bin nicht mehr frei“, zurückgewiesen worden. Sie liebte Harold und mußte sich wieder geliebt, wenn erst alles geordnet war, was jetzt noch störend im Wege lag, dann würde er sie holen und für alles vergangene Leid entschädigen. Mutig trotzte sie dem Vorurteil der Welt, welches die Ehe zwischen einem jüngeren Manne und einer älteren Frau verwirrt, lächelte über die, welche ihr prophezeiten, daß aus solchem Verhältnis niemals etwas würde, und wartete weiter, still und glücklich.

Da kam auf einmal eine unerwartete Aenderung.

Harolds Briefe wurden kühler und kühler und immer seltener, bis endlich die Erklärung kam, daß es wohl besser sei, sie lösten ihr Verhältnis auf.

Ernas ganzer Stolz bäumte sich dagegen auf, und die volle Leidenschaftlichkeit ihres Charakters kam zum Vorschein.

„Ich habe nicht umsonst Jahre und Jahre gewartet, habe meine Jugend und meine Chancen geopfert, um nun einfach beiseite geschoben zu werden, dem Hohn und Spott der Welt preisgegeben; wenn Du Dein Ehrenwort nicht hältst, dann werde ich Mittel und Wege finden, Dich zu zwingen, frei gebe ich Dich auf keinen Fall, jetzt wo Du mich jahrelang hingegeben hast,“ hatte sie ihm geschrieben, und dies half.

(Fortsetzung folgt.)



Adrienne.

Roman von „Rita“.

Autorisierte Uebersetzung von Georg Winters.

(Nachdr. verboten.)

1. Kapitel.

An Trouville war es, wo er sie zum erstenmal sah.

Wer zur guten Gesellschaft gehört, kennt Trouville, das heitere Trouville mit seinen Modedamen und seinem Reichthum extravaganter Toiletten, seinem Gemimmel von Nachten, seinen glänzenden Sandbänken, seiner blauen, bewegten See mit den originellen Nostriemen der Badenden, seinen almodischen kleinen Häuschen mit grünen Fensterläden und bunten Gartenzelten, seinen Musikkapellen mit ihrem aufregenden Lärm und seinem nie endenden Getimmel der fashionablen Welt.

Armand von Balthour kannte dies alles sehr genau, — so genau, daß es ihm zum Ueberdruß geworden war. Er interessierte sich nicht mehr für das, was vielen anderen noch neu war, — für jene Frauen, welche sich schäfernd und lachend in den glänzenden Wellen herumtummelten; die auffallendsten Toiletten, die geschminkten Wangen alter und junger Damen, die Soireen und Bälle, sogar das Hazardspiel hatten allen Reiz für ihn verloren; nur für die Freuden der Tafel war er noch empfänglich, obwohl er infolge dieser Schwäche an einer gewissen Korpulenz und häufigen Indigestionen litt, welche den 38 jährigen Mann oft belästigten und seine Stimmung zeitweise sehr verdüsterten. Allein, wie alle Gourmands, war Armand von Balthour etwas phlegmatisch; er hatte sich daran gewöhnt, in den Tag hinein zu leben, ohne die schlimmen Folgen seiner Gewohnheiten, so wie seine Handlungen zu bedenken.

Er langweilte sich in Trouville, obwohl er erst seit einiger Woche dort weilte, er sagte sich jeden Morgen, daß er dieses Aufenthalts überdrüssig sei und daß die Kurgäste ihn langweilten. Es gab in Trouville keine so feinen Diners, wie in Paris; sein Freund Viktor Lamboi hatte ihm eine bedeutende Summe beim Kartenspiel abgenommen; eine Dame der Pariser Demimonde, welcher er früher den Hof gemacht hatte, die er jetzt aber nicht mehr leiden konnte, war in demselben Hotel abgestiegen, in welchem er wohnte, und verfolgte ihn mit ihren Aufmerksamkeiten; es war unerträglich heiß; die See glänzte so sehr, daß ihm die Augen schmerzten; die Badenden sahen wie Karikaturen aus, — mit einem Wort: Alles war unerträglich und er beschloß deshalb während seiner Morgenpromenade, am Abend desselben Tages abzureisen. Während er darüber nachsann, wohin er reisen wolle, lag er in die Allee ein, welche zu seinem Hotel führte.

Doch halt, — wer war dies? Unwillkürlich hemmte er seine Schritte und blinnte wie gebannt nach einer kleinen Anhöhe, von wo aus man die Badenden beobachten konnte. Dort stand ein junges Mädchen in einem einfachen, weißen Kleid, welches die Szene mit erschrockenen, zornigen Blicken betrachtete. Neben ihr stand eine ältliche, sehr auffallend gekleidete Dame.

„Engländerinnen! Ohne Zweifel!“ dachte Armand von Balthour. „Welch reizendes Gesicht!“ Er hatte schon viele schöne Frauen gesehen; allein dieses junge Mädchen erregte auf den ersten Blick seine Bewunderung. Welch ein Zauber lag

in dem feinen, zarten Gesichtchen mit den großen, ernstesten Augen, die mit vorwurfsvollen Blicken auf die badenden Frauen herabblan.

„Ich möchte wissen, wer sie ist!“ dachte Herr von Balthour. „Welch ein Kontrast zwischen ihr und all jenen aufgepuzten Knuppen!“

Langsamem Schritte enifernte er sich und kehrte in das Hotel zurück. Während des Frühstückes dachte er darüber nach, ob es nicht am besten sei, wenn er sich auf sein in der Provence gelegenes Schloß begäbe? Dort lebte seine alte Schwester, welche er seit fünf Jahren nicht gesehen hatte: sie würde hocherfreut sein, ihn dort zu empfangen, und die alten Diener, welche den Sohn des Hauses ver-götterten, wie glücklich würden sie sein, wenn ihr junger Graf, wie sie Armand immer noch nannten, nach so langer Abwesenheit wieder in die traute Heimat zurückkehrte! — Dort war er sicher vor Madame Aureliens Quälereien! Wie hatte sie ihn mit ihren Launen geplagt! Weil er ihr einst einige Aufmerksamkeiten erwies und sich in ihrem Salon über verschiedene andere Damen amüsiert hatte, bildete sie sich ein, daß er ihr Geliebter sei und bleibe! Warum begreifen solche Frauen nicht,

„Die Noteletten werden kalt!“ unterbrach Armand von Balthour den Redestrom seines Freundes. „Willst Du nicht lieber erst frühstücken?“

Viktor Lamboi ließ sich nicht zweimal mahnen; er wandte seine Aufmerksamkeit sofort dem reich-belegten Frühstückstische zu. Das schöne Mädchen konnte er später noch bewundern; jetzt galt es vor allem, seinen Appetit zu befriedigen.

„Kennst denn die Marquise jene Engländerinnen?“ fragte Herr von Balthour.

„Ja freilich; ich jagte Dir ja schon, sie unterhielten sich sehr lebhaft. Ich begrüßte natürlich die Marquise und ließ mich vorstellen, denn ich wollte doch wissen, wer die Fremden seien; jetzt weiß ich's. Das schöne Mädchen und die Mutter mit der schauerhaften Toilette sind zu Besuch bei der reizenden Odylle von Savigny; letztere und die junge beauty sind Schulfreundinnen, sie waren zusammen in Brüssel im Institut und haben sich Zahlrelang nicht gesehen. Odylle lud ihre schöne Freundin ein, sie hier in Trouville zu besuchen.“

„Wie ist es möglich, daß Du dies alles so schnell erfahren hast?“ fragte Armand, während er seinen Freund mit halb neidischen, halb spöttischen Blicken betrachtete.

Lamboi sah ihn lächelnd an. „Du weißt, es ist mein Grund-satz, stets nobel zu sein; man kann nicht wissen, wozu das gut ist. Ich entsalte meine Liebens-würdigkeit mit bestem Erfolge: die Marquise lud Dich und mich auf heute Abend ein und ich nahm ihre Einladung an, versprach auch, daß Du kommen würdest.“

„Zum Teufel!“ rief der Graf in ärgerlichem Ton. „Es fällt mir nicht ein, mich dort zu langweilen; ich werde Trouville mit dem Nachtschnellzug verlassen.“

„Was, Du willst abreisen?“ entgegnete Lamboi mit erstauntem Blick. „Das kann nicht Dein Ernst sein. Warum denn? Wir sind ja erst acht Tage hier. Ist es Dir vielleicht unangenehm, daß Aurelie Dir nachläuft? Dann beruhige Dich, ich nehme sie Dir ab.“

„Nein, nein, Aurelie geniert mich nicht,“ erwiderte Balthour, „obgleich es mir penibel ist, ihrer Spionerie auszuweichen. Aber ich habe Trouville satt; ich langweile mich hier und habe die Absicht, in die Provence zu gehen.“

„Wie?“ rief Lamboi in erstauntem Tone. „Du willst Dich in Deinem alten Schloß begraben, unser lustiges Leben mit all seinen Zerstreuungen aufgeben? Armand, dahinter steckt etwas; Du hast Dich über jemand geärgert.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht,“ sagte Balthour. „Mein Entschluß ist gefaßt; ich reise!“

Viktor Lamboi gab hierauf keine Antwort, er wußte, daß sein Freund keinen Widerspruch ertragen konnte, und obwohl er im stillen Armand für einen Karren hielt, überlegte er dennoch, durch welche List es wohl möglich sei, dessen Abreise zu verhindern.

„So warte doch wenigstens bis morgen,“ sagte er in begütigendem Tone und bot Armand eine Zigarette an. „Ich habe die Einladung der Marquise für Dich angenommen; Du hast keinen triftigen Grund, sie abzulehnen, und die Coupers von Frau von Savigny sind stets so amüsiert! Du wirst die reizende Engländerin kennen lernen, ehe sie allen anderen vorge stellt worden ist; gib acht, morgen wird sie Furore machen!“

Armand von Balthour schien zu überlegen; er beachtete Lambois Gespöcher scheinbar gar nicht, sondern sah mit träumerischen Blicken dem Spiel der Meereswellen zu. Sollte er abreisen oder



Eissegeln auf dem Göta-See in Schweden.

Ein Wintersport, der von Jung und Alt auf den gefrorenen Seen bei Stockholm ausgeübt wird, ist das Eissegeln. Die Bambusstangen sind mit Segelkleidung bespannt, und erfordert es einige Geschicklichkeit des Schiffsführers, um den Wind abzufangen; dann aber ist es ein Vergnügen, über die Eisflüsse, die in Stockholm in ausgedehntem Maße vorhanden ist, hinzufegeln.

daß derartiges nie von Dauer ist? Daß bald die Zeit kommt, wo man das in Leichtsinn und Lortheit geknüpfte Band wieder löst, um andere zu beherden, die uns bald gleichfalls mit lächelndem Munde täuscht? Warum wollte Aurelie à tout prix Gegenstand einer grande passion sein? — Wie lächerlich und unvernünftig!

„Aha! Da kommt Freund Lamboi! — Fort mit allen unangenehmen Erinnerungen und ernstesten Gedanken! — Der gute Viktor hat hierfür kein Verständnis; scherzen, lachen und plaudern, das ist sein Element!“

Ein forpulerter Herr von jovialem Aussehen näherte sich mit raschem Schritt dem Tisch, an welchem Armand von Balthour saß, setzte sich letzterem gegenüber und rief in lebhaftem Ton:

„Guten Morgen, Armand; hast Du bereits gefrühstückt?“

„Du bist sehr früh aufgestanden: Hast Du schon gebadet? — Das Wasser war heute so frisch, wie lange nicht. Hast Du Aurelie gesehen? Die hat sich hübsch kostümiert! Hahaha! — Und wie dich wird sie! Und, denke Dir, wer gestern Abend ankam? — Die reizende, kleine Marquise von Savigny. Ich sah sie heute morgen mit einer Engländerin promenieren, einem reizenden Mädchen, frisch wie eine Rosenknospe; aber die Mutter war aufgedonnert, wie eine Dame der Markthalle, br! Die Kleine dagegen, ich sage Dir, ein Engels-gesicht, — und ein Teint — und Augen, wie —“

„Sind Sie schon lange in Trouville?“ unterbrach ihn die lebhafteste Französin. „Wir kamen erst gestern Abend an; ich sah bald, daß halb Paris hier ist. Ich habe meine kleine Freundin aus England eingeladen, hier mein Gast zu sein; mein Mann ist in England, weil seine Tante erkrankte; ich konnte mich nicht entschließen, ihn zu begleiten, ich kann England nicht ausstehen!“

„Und nun kommen Sie nach Trouville, Frau Marquise, und werden hier noch mehr Herzen erobern, als in Paris. Ist das nicht grausam von Ihnen?“

„Das fällt mir gar nicht ein, lieber Graf, das überlasse ich meiner Freundin Adrienne.“

Armand verneigte sich und erwiderte lächelnd: „Trouville ist um zwei solcher Sterne zu beneiden, deren Glanz —“

„Lieber Graf,“ unterbrach ihn die Marquise, „sparen Sie Ihre schönen Komplimente, denn Adrienne legt keinen Wert darauf und ich bin derselben nicht wert. Erzählen Sie mir lieber, was es hier neues gibt und was Sie für die kommende Woche vorhaben; ich erwarte, daß Sie sich und als Cavalier Servante anbieten.“

„Sie haben nur zu befehlen,“ entgegnete der Graf.

„Das freut mich; hoffentlich entfalten Sie Ihre ganze Lebenswürdigkeit, um Adrienne über die Vorzüge der Franzosen zu belehren! — Ah, da kommt Herr Lamboi, — und mein alter Jacques meldet, daß das Souper bereit ist. Leider hat Madame Heath Kopfschmerzen und kann uns nicht Gesellschaft leisten. Lieber Graf, bieten Sie Fräulein Heath Ihren Arm, ich werde mit Herrn Lamboi folgen!“

Als die beiden Freunde nach ungefähr drei Stunden nach dem Hotel zurückkehrten, sagte Viktor Lamboi: „Wie schade, daß Du morgen abreisen willst.“

„Ich habe mich anders entschlossen,“ erwiderte Armand von Baltour. „Ich bleibe hier.“

2. Kapitel.

„Adrienne, willst Du mit mir kommen, um ein Seebad zu nehmen?“ fragte die Marquise am

nächsten Morgen, als sie ihre Freundin begrüßte. „Gehst Du an jenen Ort, wo wir gestern die Leute im Wasser herumtanzten sahen — und in welchen Anzügen! Nein, Odylle, das tue ich nicht!“

„Aber, liebe Adrienne, Federmann habet dort; es ist Mode und die Badekostüme sind vollkommen schön. Wir Französinen tragen nicht jene langen Filzkleider, die man in England beim Baden trägt; sie sehen scheußlich aus.“

„Ich finde Eure dekolletierten, kurzärmeligen Badeanzüge geradezu unanständig.“

„Kein bißchen unpassender, als jedes Badekostüm,“ entgegnete Odylle lachend, „und die Männer bewundern uns in beiden. Ich bitte Dich,

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, vossiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend-schöner Teint. Jede Dame wachse sich daher mit der all. ersten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pf. über zu haben.

sei nicht prüde; Du kannst ja schwimmen und ich habe dem Grafen von Baltour versprochen, uns dort zu treffen.“

„Dem Grafen von Baltour!“ rief Adrienne und errödete tief. „O, Odylle, wie konntest Du das tun?“

„Was ist dabei? Alle Welt sieht sich dort, das ist Mode.“

„Ich werde diese Mode nicht mitmachen,“ entgegnete das junge Mädchen. „Lieber will ich gar nicht baden, als mich in solchem Anzuge öffentlich zeigen.“

„Du bist ein törichtes Kind!“ lachte Odylle. „Wie schön wirst Du aussehen, wie würde man Deine feinen Formen, Deine schönen Haare bewundern —“

Das blaße Gesicht des jungen Mädchens überzog sich mit glühender Röte.

„Es ist abscheulich,“ rief sie aus. Die Marquise lachte laut. „Du bist wirklich lächerlich! Ich will mich nicht mit Dir streiten, ich weiß, daß Du eigenfönnig bist, aber ich gehe jedenfalls. Was soll ich dem Grafen sagen, wenn er nach Dir fragt?“

„Ich hoffe, daß er sich dies nicht erlaubt,“ erwiderte Adrienne in erstem Tone. Er wird begreifen, daß ich nicht dorthin passe.“

Odylle lachte.

„Sei nicht so altjüngferlich,“ rief sie neckend. „Du wärest viel lebenswürdiger, wenn Du keine so sonderbaren Ansichten vom Leben hättest. Doch sage mir, wie gefällt Dir Herr von Baltour?“ — (Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Die neue „Anna“. Bei Geheimrats war große Gesellschaft. Als die Gäste gegen Willkürmacht beklagten, erhielt das neue Stubenmädchen, das frisch vom Lande gekommen war, den Auftrag, sie mit der Lampe hinauf zu geleiten und ihnen die Haushier zu öffnen. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, schloß der Haustür auf und sprach in einem Tone, der wie eine Bitte um Entschuldigang klang: „Ihre haben nicht bezahlt!“ („Der Sackfackel.“)

Der hochhabe Direktor. Kleine Schauspielerin (die nicht zu memortieren pflegt): „Wenn mich mein Vater nicht zur Bühne getrieben hätte, wäre ich ins Wasser gegangen.“ — Direktor: „Ja, Sie können ja schwimmen.“ („Zuf. Bl.“)

Unmöglich. Ged.: ... Finde, Würdiggte, auf der Welt gibt es eine Menge Idioten.“ — Dame: Ganz richtig — und meistens sogar um einen mehr, als man glaubt.“ („Zitig. Bl.“)



Räffel-Ecke.

Räffel.

Ein Kind der Erlen ist das Ganze, ihm dient der Bienenkorb ohne Not; Das Neue bringt's im bunten Kranz, und neu beginnt's mit jedem Jahr.

Es lebt die Erle überwinden, Das größte nie das Kleinste Leib; Sie schwindet schnell und läßt verschwinden Den Schein, die tief'se Herrlichkeit.

Doch ist in allen Ebnstalten, Ein hohes Stern, ein treuer Ort, führt uns das goldne Wort der Bienen Zum Lebensdrang zum sichern Port.

Eduard Prach.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Räffels aus voriger Nummer: Mondschlein.

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 868
Anerkannt vorzüglich Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen
Illustr. Katalog gratis

Elektrisiere dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Einfache und schnellste Heilweise.
Schönc & Co., Frankfurt a. M. 41.

Jährlich mehr als **2000 Zentner** **Bettfedern** verkauft die erste Bettfedern-Fabrik mit elektrischem Betrieb **Gustav Lustig**
Berlin S., 180 Prinzenstr. 46-47.
Verfand gegen Nachnahme. Versandnahme. Solistent. Garantie. Rücknahme. Garantiert neue, gut entfeuchtete, frische Bettfedern 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200.
Unfröchtig größtes Bett- und Bettfedern-Geschäft der Welt.

Verlangen Sie umsonst und portofrei unsere Broschüre VI: Ihr und Ihrer Familie dauerndes Glück hängt davon ab. Wenn Sie sich nicht wohl fühlen, irgend ein Leiden haben, wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Wir zeigen Ihnen bestimmt den natürlichen Weg zur **Gesundheit.**
Schreiben Sie sofort eine Postkarte, das ist kein Risiko für Sie.
Dr. med. Coleman & Co. m. b. H., Berlin W. 9, Potsdamer Strasse 4.

CONDOR-PATENT
NEU! **SCHNUR-STIEFEL** **OHNE ZU SCHNÜREN**
Schnelles An- und Ausziehen! Kein lästiges Schnüren!
Kein Reißen der Senkel! Bequem auf der Straße!
Kein Drücken auf den Fuß! Bequem auf der Reise!
Verkauf nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.
Conrad Tack & Cie.
Schuhfabrik Burg bei Magdgb. Katalog gratis und franko.

Bei Haarsorgen verwenden Sie **Sebalds Haartinktur**
altbekanntes Haarpflegemittel gegen Haarausfall, Schuppen u. kahle Stellen. Geniesst Weiruf infolge ihrer Wirkung. 1/2 Flasche Mk. 2.50, 1/4 Mk. 1.25 zu haben in allen einschläg. Geschäften, direkt durch Joh. Andr. Sebald, Hildesheim.
Goldstoffe, Gold-Tülle, auch in Silber, Stahl und Altgold
Perl-Tülle, Gold-Schnüre liefert billigst die Firma **Annaberger Besatz-Industrie in Annaberger L. Erz.**
Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerumt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1.50 RM. Gänsefedern, mit allen Daunen, groß gefüllt, à Pfd. 2.30 RM., gut gefüllt, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 RM., versende gegen Nachn. nehme was nicht gefüllt, zurück.
August Schuch, Gänsestaatsalt, Reuz-Zreblin (Oberbrück).
Wintersport-Artikel in bester Qualität zu Extra-Preisen direkt an Private. Prachtkatalog 400 Seiten stark gratis und franko. **Lyra-Werke Hermann Klassen** in Prenzlau, Postfach No. S. 148.

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen** Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brücken Lehrfabrik Pgr. fr.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz** (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Pf. Mk. 6.— portofrei. E. Walther, Halle a. S., Chemische Werke, Mühlweg 20.

Hunderttausende Kunden. **TEILZAHLUNG** Tausende beglaubigte Anerkennungen.

Die wertvollsten Uhren und Goldwaren. Jährlich Versand bis 25000 Uhren. Sprechmaschinen, Photo-Apparate, erste Marken aus vorgeschriebenen Fabrikpressen. — Fruchtkatalog mit über 4000 Abbildungen umfasst und portofrei. **JONAS & Co., Berlin SW. 214 Belle-Alliance-Strasse 3.**

Musik - Instrumente jeder gattung. Best. Musik. Tragapparate gratis. **Bruno Klemm Jr., München-Lichten 1 & 153.**

Großherzog. **Technikum Varel i. O.** Baugewerk- und Maschinenbauschule. Programm und Anskunft kostenlos.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Keimfloh-Tuberkulose, Schwindsucht, Lungenfibrose, beraitete Husten, Verschleimung, lange bestehender Seierfell** leiden und bisher keine Besserung fanden. Alle derartig strankten erdulden von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn **Dr. med. Guttmann**, Oberarzt der Hinfens-Klinik, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten bidestillierten Zees. Laufen, die denselben dieser Diätetium bei **Lungen- und Keimfloh-Tuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Keimfloh-Tuberkulose** gebraucht haben diesen Zee als hervorragendes **Mittel** feinerlich Gelegenheit zu geben, den Zee zu verlassen und ihn **Wasser** über die Zeit seines Lebens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem strankten eine **Probe Lungenleiden heilbar?** nebst einer Probe unseres Zees **vollständig umsonst und portofrei** zu überlassen. Man sende nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Huttmann & Co., Berlin 211, Müggelstraße 25.**

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALEMANDE

Import **französischer Weine**

Als besonders preiswert empfehlen wir:

- Französischen Rotwein . M. 0,95**
- Obermoseler M. 0,95**
- Tarragona-Portwein . . M. 1,25**

in Korbflaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Ferner:

Bordeaux-Weine

- 1906er Château Coulon pr. Fl. M. 1,—
- 1905er St. Clément „ M. 1,20
- 1904er Château Loubaney Curac . . „ M. 1,50
- 1904er Château Raymond Lamarque . . „ M. 1,75

exklusive Glas

Mosel-Weine

- 1907er Obermoseler pr. Fl. M. —,80
- 1904er Lieserer „ M. 1,—
- 1906er Merler „ M. 1,30
- 1907er Caseler „ M. 1,50

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gebl. rechtzeitige Aufgabe des Bedaris.

Société viticole franco-allemande

BERLIN SW. m. h. H. Ritterstr. 50a

Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog **Hygienischer Bedarfsartikel** mit ärztlich vorkassator Broschüre. **Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co Markneukirchen No 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Del-Regenröcke von 5,50 Mk. an. Autokleid, Gummimantel, Lodenpel, Unterkleid für Damen u. Herren. Preis, grat u. fr. Als Spezialität gesetzl. gesch. Kamelhaar Herren-Socken, innen geräumt. Kälte- u. Hitzebes. geg. Gicht, Rheumat. Dtz. 28,20. Probierprobe geg. Vorausz. **C. Schönbohm, Briel 45**

Echt nur bei mir. **Anna Csillag** Ich bin selbst die Verfasserin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade** präpariert, weltbekannt seit über 25 Jahren unübertroffen. **Tiegel n. 2, 5, 5 u. 8 Mark.** Erfolgr. Erfolg ist regelmäßig Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen antreiben. **Echt nur Berlin** Frauenstraße 8, erhaltlich. **Anerkennungs- und Dankbriefe** aus allen Weltteilen liegen vor. **Bestand gegen Nachnahme od. Bareinzahlung des Betrages** aus der **Post** **Anna Csillag, Berlin 234, Frauenstrasse 8.**

Bettfedern und Dauen, garantiert staubfrei und gut füllend. **Rid. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,25, 2,50.** **Vorzügliche Dauen**, **Blund** 2,25 Mk. **Verfand** von 5 Pfund an gegen vorzählige Einzahlung oder Nachnahme des Betrages. **Gustav Michels, Cöthen 1. Anh.**

Magerkeit. Schöne, volle Körperformen, wundervolle Bäste durch unser Orient Kraftpulver „Bistaria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaille in C. 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. **Kosten** reell kein Schwindel. Viele Dankschr. **Karton** mit Gebrauchsanw. 2 Mk., Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 23, Königgrätzer Strasse 66.**

Nähr- u. Kräftigungsmittel gibt es viele, aber wenige, die tatsächlich wirksam sind, als wirklich erfolgreich hat sich in erster Linie **Schwelbner's Haemoglobin-Eubiose** bewährt. Dieses hervorragende Präparat, welches seit vielen Jahren durch unüberhörte Empfehlung angegebener Ärzte ausgezeichnet wird, hat neuerdings eine weitere bewundernswürdige Anerkennung vom **Württemberg. Krankenkassen-Verband** erfahren und damit ist abermals ein überzeugender Beweis für den außerordentlichen Wert der **Haemoglobin-Eubiose** als Kräftigungsmittel gegeben worden. Denn die **Eubiose** allen Blutarmen, Blutschwächen, Nerven- und Magenleiden, Gelerkranken, Genußenden, stillenden Müttern, sowie allen, die ihrer Kräftigung bedürfen, aufs dringendste zu empfehlen und schon der kleinste Versuch wird die Güte dieses Haemoglobin-Präparates unabweislich bezeugen. **Eubiose** ist in Apotheken und Drogerien erhältlich oder auch ohne Portofolien von der **Eubiose-Fabrik** **Seitrich** (Schweiz), **Klein-Flottbek** bei **Hamburg**. Preis **DM. 2,25** per 1/2 Liter.

Guderin **Entbildende nervenstärkende Kraftnahrung** von medizinischen Autoritäten empfohlen. **Broschüre gratis.** v. **Gude & Co., Chem. Fabrik, Berlin a.**

Kaffee **Kakao, Tee** liefert in vorzüglicher Qualität (Proben gratis) die bekannte Importfirma **Herm. Laaser, Hamburg I E. V.**

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. **Empfehlung** viel. Ärzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger, Gummwarenfabrik** Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

ff. Zucker-Honig 10 Pfund Emalje Elimer oder Topf Brutto Mk. 2,80

ff. Marmelade 10 Pfund Emalje Elimer oder Topf Brutto Mk. 2,80

ff. Preiselbeeren 10 Pfund Biocheimer Brutto Mk. 3,50

Echte Hienfong-Essenz 12 Flaschen Mk. 2,50.

ff. Pflaumenmus 10 Pfund Emalje Elimer oder Topf Brutto Mk. 2,10

Harz-Käse 100 Stücker Mk. 2,50.

Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.

Georg Otto Lange, Braunschweig 16.

Ewig Jung fühlt sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** trinkt! **Karton 1 Mark** in Apoth. u. Dro. zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teesabrik** Dresden-Radebeul No. 50.

Korpulenz + Fettleibigkeit wird beseitigt durch „**Tonnola**“. Preisgekrönt mit gold. Medallien und Ehren-Diplomen. **Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur** und graziose Taille. **Kein Heilmittel, kein Giftmittel, lediglich ein Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. **Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise.** Vorzüglich Wirkung. **Paket 2,50 Mk. fr. rez. Postanw. od. Nachn.** **Fabrik: D. Franz Steiner & Co., Berlin 23, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.**

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von: **Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.**

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von **H. Lilje, Geheimer Rechnungsrat, Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.**

Oktaformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Leinwanddecken

Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

ist nach Prof. **Mechnikoff, Dr. Reinhardt** und anderen Autoritäten das Beste gegen akute und chronische Magen-, Darm- und Stoffwechselliden (wie Durchfall, Blähungen, Verstopfung, Gallensteine, Harntsteine, Zuckerkrankheit, Wassersucht, Gicht, Migräne, Paralyse, Flechten, Haut- u. Gesichtsausschläge usw.)

Kompl. Yogh-Milch-Apparat selbstverwend. ohne Wärmeverbrauch inkl. Mayofirm-Ferment für 1 Monat für 1/2 Liter, 7.—Mk., für 1/2 Liter, M. 13,50; in stärkerer Ausführung: für 1/2 Liter, 9.—, für 1/2 Liter, 15,50 Mk.

Porto und Verpackung 0,90 extra. **Yoghurtmilch-Ersatz: Mayofirm-Tabletten** für 1 Woche 2.—, für 2 Wochen 3,50 Mk.; **Mayofirm-Malz** 1,50 und 2,75 Mk.

Anerkennungen: Prof. Dr. F. Direktor am Bürgerhospital, Göttingen: „Ich war sehr zufrieden.“ — **San.-Rat Dr. B.** Baden: „Baden: Die Wirkung ist sehr evident.“ — **Dr. S.** Breslau: „Ihre Präparate sind vorzüglich.“ — „Ich liebe sie immer sehr.“

Dr. Lölof & Dr. Mayer Man befrage den Arzt. **Breslau** Man verlange Broschüre.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: **Freig. Eigeb. H. G. G. G.** — Verlag: **Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68.** — Rotationsdruck: **Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.**